Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues

Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand

Reichsnährstand

Hauptschriftleitung: Berlin SW 11, Hafenplatz 4. Fernruf B 2, 9081

Nummer 8 | Berlin, Donnerstag, den 21. Hornung (Februar) 1935 | Blut und Boden | 52. Jahrgang

Aus dem Inhalt: Marktordnung sichert Wirtschaftsausgleich — Das germanische Odal — Die Probe aufs Exempel — Gesicherte Volksernährung als Grundlage der deutschen Arbeitsschlacht — Gartenbauer sprechen über ihr Aufgabengebiet — Wie stellen wir uns zu dem Problem: Erwerbsgartenbau und Siedler-bewegung? — Rosenkohlanbau und -ernte 1934 — England erhöht die Blumenzölle — Wirtschaftsspiegel des deutschen Gartenbaues — Der 2. Sächsische Gärtnertag in Dresden — An alle Orchideenzüchter und -anbauer! — Schädigungen der Gartenbauer durch Fachaufsätze von unberufenen Verfassern Baumfrevel im Spiegel der Jahrhunderte — Bericht über den Schulungslehrgang der Landesfachwarte für Gartenausführungen am 2. Hornung (Februar) 1935 in Berlin — Die Bewirtschaftung des Dauergemüses von der Praxis aus gesehen — Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaften in der Erzeugungsschlacht — Jetzt notwendiger Pflanzenschutz im Treibgemüsebau — Persönliche Mitteilungen.

Die Probe aufs Exempel

Von Stabsamtsführer Dr. Reischle

In meinem, an anderer Stelle erschienenen Aufsatz „Der Weg" habe ich sinngemäß ausgeführt, daß nach Einführung gerechter Agrarpreise durch eine nationalsozialistische Marktordnung auch der Arbeiter die Gewähr habe, daß seinem auf die Agrarpreise aufgebauten Lohn eine stetige Kaufkraft innewohne, d. h., daß damit auch die wesentlichste Voraussetzung für die Festsetzung eines „gerechten" Lohnes geschaffen sei. Weiterhin vermöge aber auch die Industrie dann im Rahmen der zu schaffenden Bedarfsdeckungswirtschaft den jeweiligen Gesamtbedarf ihres Produktes mit ziemlicher Sicherheit zu übersehen und ihre Preisstellung ohne risikobedingte Preisspannen ebenfalls nach dem gesellschaftlichen Kostenwert zu errechnen. Ich habe als Beispiel angeführt, daß es — sei erst einmal unsere Daseinsgrundlage durch die Marktordnung gesichert — leicht möglich sei, den bei einem bestimmten Intensitätsgrad notwendigen Kalibedarf zu ermitteln. Auf Grund dieser statistischen Tatsachen habe es dann — aber auch erst dann — Sinn, mit der Industrie darüber zu sprechen, welche „unterste Preisstellung sie auf Grund der neugeschaffenen Sachlage vorzunehmen in der Lage sei".

Der Reichsnährstand hat, nachdem im Herbst des Jahres 1934 die Marktordnung vieler Erzeugnisse in den Grundlagen stand, nicht gezögert, nach den oben zitierten Richtlinien vorzugehen. Im Zusammenhang mit den Plänen für die Erzeugungsschlacht wurden zunächst die Verhandlungen mit der deutschen Kaliindustrie aufgenommen. In dem gegenseitigen Gedankenaustausch spielten die vorstehend angeführten Argumente eine ausschlaggebende Rolle. Zudem konnte der Kaliindustrie gegenüber geltend gemacht werden, daß die durch die Erzeugungsschlacht zu erwartende Umsatzerhöhung an Kali eine Ermäßigung der festen Kosten je verkaufter Mengeneinheit mit sich bringe und schon dadurch eine Preisermäßigung rechtfertige. Zugegeben wurde der Industrie, daß eine sofortige Preisermäßigung im Hinblick auf einen nur erwarteten Mehrabsatz allerdings ein gewisses Risiko bedeute, daß aber aus der Uebernahme eines solchen Risikos ja schließlich der private Unternehmer nur seine Daseinsberechtigung herzuleiten vermöge. Weiter konnte auf das Beispiel der Automobilindustrie verwiesen werden, wo durch die seitens des Führers durchgesetzten Verbilligungsmaßnahmen (Wegfall der Steuer usw.) ja ein ins Auge fallender Erfolg bereits erzielt ist, also die Vorwegnahme der Steuer- und Preissenkung sich als richtig erwiesen hat. Es muß anerkannt werden, daß die deutsche Kaliindustrie sich den Argumenten des Reichsnährstandes zugänglich gezeigt und eine ins Gewicht fallende Preissenkung vorweg vorgenommen hat. Diese betrug, nach den einzelnen Sorten verschieden, 11—36 v. H. Auch die Thomasmehlpreise wurden um etwa 10 v. H., die Superphosphatpreise um etwa 5 v. H. und die Rhenaniaphosphatpreise um 3—6 v. H. zurückgesetzt. Diese freiwilligen Preissenkungen wurden im Jahre 1934 zu Beginn des Düngejahres 1934/35 zugestanden.

Bereits im Jahre 1933 waren Verhandlungen zwischen der Stickstoffindustrie und dem Reichsnährstand vorangegangen. Beide hatten zum Ergebnis, daß die Stickstoffpreise bereits damals um etwa 7 v. H. gesenkt wurden. Allerdings war seitens der überwiegenden Mehrheit der Stickstofferzeuger zur Bedingung gemacht worden, daß das Reichswirtschaftsministerium gleichzeitig die wenigen Stickstoffaußenseiter zum Zwangsbeitritt in das Syndikat veranlaßte, so daß die Preissenkung also weniger zu Lasten der syndizierten Firmen als letzten Endes der Außenseiter ging. Aus diesem Grunde und weil im Hinblick auf die nationalpolitischen Ziele der Erzeugungsschlacht die Senkung der Stickstoffpreise 1933 um 7 v. H. zu gering erschien, trat der Reichsnährstand vor kurzem erneut mit der Industrie zu Verhandlungen zusammen, die vor dem Reichskommissar für die Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, am 31. 1. 1935 zum Abschluß kamen. Das an anderer Stelle im einzelnen mitgeteilte Ergebnis war, daß mit sofortiger Wirkung eine erneute Preissenkung für Stickstoff um weitere etwa 7 v. H. festgesetzt wurde. Nachdem nunmehr also auch der Stickstoff insgesamt seit 1933 um etwa 14 v. H. verbilligt wurde, wird mit einer starken Zunahme der Düngung gerechnet werden dürfen, wodurch auch die Industrie wiederum zu ihrem Rechte kommen wird.

Für diese Wahrscheinlichkeit einer erheblichen Absatzsteigerung auch an Stickstoff spricht die Tatsache, daß bei der Kaliindustrie bereits seit Wochen eine solche festzustellen ist. Es hat sich also die Vorwegnahme der Preissenkung mit dem Ziele der Absatzsteigerung bereits praktisch als richtig erwiesen. Es muß daher im volkswirtschaftlichen Interesse erwartet werden, daß nunmehr auch andere Gruppen der Wirtschaft mit Preissenkungen herauskommen. Diese würden dazu beitragen, die Erzeugungsschlacht unmittelbar oder mittelbar durch Ermäßigung des Betriebsmittelaufwandes zu erleichtern. Zum anderen würde durch Senkung des Index der gewerblichen Fertigwaren, der immer noch hoch über dem Erzeugerpreisindex der landwirtschaftlichen (gärtnerischen) Erzeugnisse steht, die Kaufkraft des Bauern (Gärtners) gesteigert und die Preisschere weiter geschlossen. Schließlich aber würde durch eine solche durchgreifende Senkung des Preisspiegels im gewerblichen Sektor eine Steigerung des Reallohnes der Arbeiterschaft herbeigeführt, die die Gewähr dafür bietet, daß der durch die nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungspolitik in die Wirtschaft gebrachte Schwung nicht nur erhalten, sondern gesteigert wird.

Das germanische Odal

Von Dr. F. Dehnert, Riesa

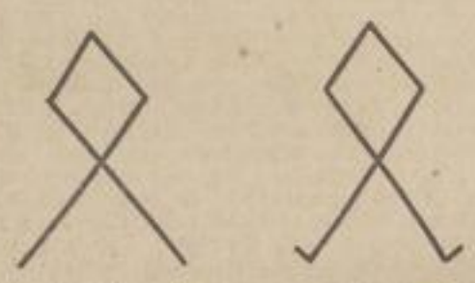
(Schluß)

VI.

Das Symbol des Odal: die Odalsrune

Das Symbol des Odal ist die Odalsrune. Diese steht für das Odal im geistigen, seelischen und materiellen Sinne. Geistig ist das Odal im All, seelisch umfaßt der Odalsbegriff den Gedanken der Zucht und des Adels, und materiell ist das Odal der germanische Erbhof. Damit steht die Odalsrune für die religiöse Anschauung vom Od im All, für das Odal als sittliche Verpflichtung und das germanische Erbhofbauerntum.

Die Linienführung der Odalsrune spiegelt den Lebensweg des adaligen Bauern wider. Aus dem



Boden steigt der Mensch hervor; auf der väterlichen Scholle wächst er heran, bis ihm schließlich der Erbhof übergeben werden kann. Der erste Schnittpunkt in der Linienführung der Odalsrune zeigt somit die Uebernahme des Odal, des Erbhofes, an. In der Erfüllung der Pflichten, die ihm das Odal auferlegt, steigt er nun zum Höhepunkt des Lebens empor. In der Kraftfülle des Lebens sieht er das nächste Geschlecht heranwachsen; der Beste und Wertvollste, der Tüchtigste soll dann den Hof erhalten. Im gleichen Punkt nun, da der Erbhofbauer den Pflichtenkreis des Odal erfüllt hat, tritt der junge Erbhofbauer in den gleichen Pflichtenkreis ein; damit steht der zweite Schnittpunkt für die Hofübergabe an den jungen Anerben. Nun geht die Lebenslinie des Alten, der gewöhnlich als Auszügler auf dem Hofe bleibt, rasch abwärts. Solange er es vermag, hilft er dem Jungen die Pflichten und Lasten des Odal mittragen. Mit zunehmendem Alter muß er sich jedoch immer mehr zurückziehen bis ihn das Lebensende, der Tod, ereilt. Sein Körper wird der Erde wieder zurückgegeben.

Die andere Form der Odalsrune deutet mit dem kleinen, abwärtsführenden Strich an, wie die Persönlichkeit in den Stoff, in den stofflichen Körper, hineingeboren wird. Der entsprechende aufwärtsführende Strich bedeutet dann, daß sie die sterbliche Hülle, den toten Körper, mit dem leiblichen Tode verläßt. Zwischen Geburt und Tod aber liegt das Menschenleben.

VII.

Der Kampf gegen das Odal

Das Odal war in der religiös-weltanschaulichen Haltung der Germanen das Od im All. Damit zeigt sich der Kampf gegen Gott und Religion, wie er in den verschiedensten Zeitabschnitten, vor allem aber in liberalistischer Zeit, geführt wurde, als ein Kampf gegen das Odal. Die Edda spricht vom Fimbulwinter, der nach germanischer Weissagung über die Menschheit kommt, eine Zeit, da die Liebe in den Herzen der Menschen erkaltet, eine Zeit der geistigen Finsternis und Kälte, weil die Menschen das Od vergessen und Fimbultyr, den Gott der Götter, verlassen haben.

Das Odal galt den Germanen als sittliche Verpflichtung. Mit der Nichtanerkennung solch sittlicher Verpflichtungen begann auch hier der Kampf gegen das Odal. So zeigt sich hin durch die Jahrhunderte der Kampf auf den verschiedensten Gebieten um Rechte und Vorrechte, ohne entsprechende Verpflichtungen zu übernehmen, als ein Kampf gegen das Odal.

Das Odal umfaßte dereinst den Gedanken der Zucht. Mit der Ausbreitung der Un-Zucht aber zeigt sich wiederum zunehmende Feindschaft gegenüber dem Odal. Den Gipfel der Unzucht hat hier der Kommunismus und Bolschewismus erreicht, da von dieser Seite tatsächlich versucht worden ist, das Fundament jeglicher Zucht, das Familien- und Sippenleben, zu zerstören und an seine Stelle freie Liebe, Kameradschaftsehe und ähnliche absurde Surrogate zu setzen.

Odalige Zucht führte dereinst zum germanischen Adel. Für diesen aber gehörten die beiden Begriffe „Adel" und „edel" untrennbar zusammen. Es kamen aber Zeiten, da diese beiden Begriffe sehr leicht getrennt werden konnten, so daß einer noch als Adliger anerkannt wurde, ohne daß er noch als edel gelten konnte. Auch diese Entwicklung zeigt den Verfall der alten, hohen Auffassung über das Odal.

Der Kampf gegen das Odal richtet sich schließlich auch gegen den Erbhof. Er beginnt hier mit der Höherstellung des Feod über das Allod. Gegen das Feod an sich ist ja nichts einzuwenden; aber dort liegt das Unrecht, daß man mit allen Mitteln das Allod zum Feod machte, daß man den Erbhof liberalistischer Freizügigkeit auslieferte und damit den Boden zu einer Ware stempelte. Was blieb auf solche Art vom germanischen Odal mit seiner hohen, sittlichen Verpflichtung noch übrig!

Der allgemeine Wertmesser für das Feod wurde das Geld; das Feod selbst wurde zum Geld und Geldeswert. „Geld regiert die Welt!", hieß es, und so lautete schließlich die Lebensparole: Geld, Geld und immer wieder Geld! Der Reigen um das goldene Kalb war eröffnet; das Geld wurde zum Mammon und Abgott. Ist es Zufall oder tiefe Weisheit, daß sich solche unsittliche Entwicklung zum Mammonismus in dem germanischen Wort Feod angedeutet findet? Od bedeutet Gott oder die Gottheit. Die Rune Fa oder Fe bedeutet zeugen. Damit ist das Feod der gezeugte Gott — vom Wahn der Menschen gezeugt, also der falsche Gott, das Geld als Abgott, der Mammon. Die germanische Mythologie sieht auch diesen Verfall germanischer Gesittung voraus und spricht von der Midgardschlange, die heranwächst, bis sie die ganze Erde umschlingt. Wer denkt bei dieser Schlange nicht auch an den Nibelungenreif, an dem der Fluch des Goldes haftete! Dieser Nibelungenreif wird ja sehr gern als eine Schlange dargestellt, die sich in den Schwanz beißt. Die Midgardschlange aber, die ganz Midgard umschlingt und damit die ganze Welt im Banne hält, das ist das Symbol und mythologische Bild für die Herrschaft des fluchbeladenen Goldes, für die Herrschaft des Abgottes Geld, für den Mammonismus, also für jene Herrschaft, die germanische Gesittung zerstört und das germanische Odal auf fürchterlichste Art bekämpft.

In diesem Zusammenhang entpuppen sich die reinen Verstandes- und Geldheiraten, bei denen Geld und Gut leichtfertig über Wert und Tüchtigkeit der Persönlichkeit gesetzt wurden, als feodale Unzucht. Der Weg von odaliger Zucht zu feodaler Unzucht bedeutet aber wiederum Verfall und Niedergang germanischer Gesittung. Die liberalistische Zeit hat auch hier die schlimmsten Früchte mitzuverzeichnen; nicht allein, daß durch solch feodale Unzucht der wahren Ehe das rechte Fundament entzogen wurde, sondern daß auch die Nachkommenschaft einer solchen Ehe, die auf falscher Grundlage geschlossen wurde, von vornherein den Stempel einer gewissen Minderwertigkeit trägt.

Die germanische Mythologie spricht von zwei Schiffen, die zur Zeit des sittlichen Verfalls auf Midgard landen. Lokis Schiff bringt Seelen nach Lokis Art, also Zwittergestalten und Verräter sind es vor allem, die zu jener Zeit nach Midgard geworfen werden. Das Schiff Nagelfar aber, aus Helheim kommend, bringt minderwertige Seelen. Seitdem nehmen Verrat und Minderwertigkeit bei den Menschen auf Erden zu und überhand. — Die Bevölkerungspolitik spricht in solchem Falle vom Vorgang der Verproletarisierung und Verpöbelung eines Volkes! Und Verrat und Reidingswerk zeigen sich auch überall im Leben der Völker und Menschen.

Zur feodalen Unzucht gehört schließlich auch die leichtfertige rassische Vermischung und Blutverpanschung. — All diese Vorgänge der Entartung und des Verfalls germanischer Gesittung führen im Kampf gegen das Odal schließlich zu jenen traurigen Zuständen auf Midgard, welche uns die Edda schildert:

(Fortsetzung Seite 2)

Marktordnung sichert Wirtschaftsausgleich

Von Dr. Ludwig Herrmann,
Stabsabteilungsleiter im Reichsnährstand

Eines der Ziele der Reichsnährstandspolitik ist es, den Nährstand durch eine nationalsozialistische Ordnung der Ernährungswirtschaft gesund zu erhalten. Schon Ruhland forderte die Ueberwindung des herrschenden Wirtschaftssystems, der von nationalen und sozialen Rücksichten unbeschwerten Spekulation und des hemmungslosen Eigennutzens. Diesem fremdblütigen Wesen müssen wir eine neue, die nationalsozialistische Wirtschaftsmoral, entgegenstellen und auf solchem sicheren Baugrund eine Ernährungswirtschaft errichten, die dem Erzeuger, dem Verteiler, dem Be- und Verarbeiter und dem Verbraucher einen gerechten Preis sichert. Unsere Ernährungswirtschaft wird nicht auf dem Fließsand der sogenannten weltwirtschaftlichen Verbundenheit stehen, sondern in sich aus der Kraft der deutschen Scholle festgefügt sein. Damit leistet die nationalsozialistische Agrarpolitik auch einen wesentlichen Beitrag zum Frieden unter den Völkern. Eine Nation, die ihr tägliches Brot in den eignen Grenzen findet und sich darauf beschränken kann, lediglich das Zubrot aus dem Auslande zu kaufen, ist ein Pionier des Weltfriedens; sie wird nicht zwangsläufig in internationale Konflikte hineingetrieben, sie hat es nicht nötig, Brotstätten und Brotwege im Auslande zu verteidigen oder kriegerisch auszudehnen. Darum haben wir uns auch in der Frage, ob — wie es der liberalistische Volkswirtschaftler Brentano einmal forderte — „unsere Kühe am La Plata grasen" oder Deutschland sein Brot in den eignen Grenzen gewinnen soll, für den letzteren Weg, die Forderung eines Ruhland und das Ziel unseres Reichsbauernführers R. Walther Darré, entschieden.

Die nationalsozialistische Marktordnung ist das Rückgrat der deutschen Ernährungswirtschaft. Die Marktverbände haben nichts gemein mit den Kampfbünden des Eigennutzens, wie z. B. Kartelle und Syndikate der früheren Zeit. Unsere Marktordnung bringt, getreu dem nationalsozialistischen Ordnungsprinzip der Volksgemeinschaft, alle für die Ernährung Schaffenden zusammen und bringt deren von Natur aus eigenbestimmtes Erwerbsstreben zum Ausgleich im Dienste am Volksganzen.

Zur Sicherung des für alle in der Ernährungswirtschaft schaffenden Volksgenossen und für den Verbraucher gerechten Preises sind gewisse Einschränkungen des bisher ungehemmten Erwerbsstrebens nicht zu umgehen. Es liegt im Wesen einer jeden Ordnung, daß der einzelne da und dort Verzicht leisten muß auf einen kleinen Teil seines wirtschaftlichen Selbstbestimmungsrechtes. Dadurch wird erst in dem größeren Rahmen der Zweckgemeinschaft die Garantie für die Wohlfahrt aller möglich.

Gegen die Marktordnung des Reichsnährstandes wird gelegentlich der Vorwurf erhoben, daß sie die Privatinitiative ungebührlich einschränke. Wenn man unter „Privatinitiative" immer nur Freiheit der Spekulation, des Wucherzinses und der Mobilisierung aller Werte der Nation versteht, dann allerdings bedeutet unsere Ordnung nicht nur eine Einschränkung, sondern sogar eine Aufhebung dieser Art von Privatinitiative. Wir verstehen unter Privatinitiative eine freie Entfaltung der Kräfte des einzelnen zum Wohle des Ganzen. Diese nationale und sozialistische Auffassung von der Aufgabe der Privatwirtschaft liegt der Marktordnung des Reichsnährstandes zugrunde, und solches Streben wird in jeder Weise durch diese Ordnung gestützt, gefördert und geschützt. Man kann die Marktordnung des Reichsnährstandes mit der Arbeit eines Baumwartes vergleichen, der alle Schmarotzer und den Mißwuchs beseitigt, damit die guten Kräfte des Baumes zur freien Entfaltung und höchsten Fruchtbarkeit gelangen.

Die Marktordnung ist ein Teil der Generalinventur, die der Reichsnährstand jetzt in der Ernährungswirtschaft vornimmt, um auf dem Wege über die Erzeugungsschlacht, die — wie Staatssekretär Backe auf dem 2. Reichsbauerntag in Goslar dargelegt hat — die in die entlegensten Winkel der Welt hinausgedrängten

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.